

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 34' und B 35'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 480 (Febr. 2021): A

Sonntag, 13. Oktober 2019, 8.30 - 9.00 Uhr

WDR III¹: „Lebenszeichen“²: „**Entschuldigung!**“ - über
moralische ‚Reparatur-Arbeiten‘“, eine Sendung von
Ulrike Burgwinkel. „Entschuldigung! Das tut mir
5 leid! Doch ich kann nichts dafür³.“ [...] „Als
Lehrerin finde ich es auch sehr wichtig, sich bei
Kindern zu entschuldigen. Man ist ja auch ein Vor-
bild. Und genauso entschuldige ich mich auch als
Mutter, wenn ich etwas falsch gemacht habe, denn
10 das sollten wir unbedingt unsern Kindern auch vor-
leben⁴.“ „Ich mußte mich bei meiner Frau entschul-
digen, weil ich sie vergessen hatte: Ich hatte doch
glatt vergessen, sie mitzunehmen, und es war nicht
genug mit der Entschuldigung. Ich mußte sie sogar
15 noch zum Essen einladen. Aber das war ein schöner
Abend.“

„Schuld, Sünde, spielt natürlich in allen gro-
ßen Religionen eine ganz bedeutende Rolle.“ Mi-
chael Schulz ist Professor für Interreligiöse Stu-
dien an der Uni[versität] Bonn. „Das, was uns heu-
20 te am meisten vor Augen steht, [ist,] daß Sünde
eben ein Fehlverhalten darstellt, das wir auch im

- 1) Das ist das 3. der 8 Hörfunkprogramme des Westdeutschen Rundfunks: das Programm Nr. 3.
- 2) So heißt die Sendereihe sonntags um halb neun.
- 3) „Er kann nichts dafür.“: Das ist zufällig passiert; das ist nicht seine Schuld.
- 4) Man sollte den Kindern ein gutes Vorbild sein.

säkularen Bereich kennen, etwa: Wir reden vom
,Verkehrssünder‘ oder vom ‚Umweltsünder‘. [...] Im
Judentum finden wir an sich eine weitverzweigte
Reflexion über das, was man Schuld, Sünde, Reue,
5 Wiedergutmachung nennt. Das Judentum hat den Men-
schen als ein Wesen gesehen, das (aber) mit Schuld
nur dann gut umgehen kann, wenn sie zugleich mit
Reue verbunden ist: ein ganz wesentliches Bekennt-
nis zur Reue im Judentum. Die Sünde muß mir leid
10 tun. [...] Dann kann also Vergebung geschenkt wer-
den. [...]

Das Christentum hat dieses Verständnis der Sünde
eben vom Judentum übernommen, so daß eben das
Sündenbekenntnis dazugehört, die Reue, der Vorsatz
15 der Wiedergutmachung und natürlich auch der Vor-
satz, die Sünde, wenn irgendwie möglich, nicht mehr
zu begehen. Also diese Elemente der Buße, der Um-
kehr gehören natürlich zum Christentum dazu, und
das hat das Christentum eben aus dem Judentum
20 übernommen.“ [...]

„Entschuldigung⁵ bedeutet, daß jemand Gründe
angeben kann, die ihn wirklich von der Schuld
freisprechen, von der Schuld loslösen.“ Maria-
Sibylla Lotter lehrt Philosophie an der Ruhr-Uni[-
25 versität] Bochum. Sie beschäftigt sich speziell
mit Fragen von Schuld, Scham und Verantwortung.
Diese 3 können, müssen aber nicht münden in ent-

- 5) Im Standarddeutsch wird dieses G nicht wie ein K ausgesprochen, also nicht wie in „Monolog“.

schuldigen, verzeihen, vergeben.

„Bei der Rechtfertigung stellt sich die Frage (um) [nach] verzeihen gar nicht, denn wenn ich etwas rechtfertigen kann, dann war die Handlung oder
5 auch die Unterlassung eigentlich gar nicht falsch; sie sieht nur so aus, ja? Nehmen wir an, ich bin angegriffen worden und verteidige mich. Dann übe ich Gewalt aus und verletze eventuell jemand[en]. Aber das kann man mir von vorneherein nicht zum
10 Vorwurf machen, weil es durchaus gerechtfertigt ist, sich bei einem Angriff zu verteidigen.“

Deswegen gibt es bei derartigen Vergehen, seien sie verbal oder eher auf der handgreiflichen Ebene zu Hause, die „Notwehr“. Der Täter kann trotzdem das
15 Opfer um Verzeihung bitten, das Opfer kann Verzeihung gewähren oder verweigern. [Aber:] „Wenn wir jemanden um Verzeihung bitten, dann geht es ja [normalerweise] um etwas, was nicht so einfach zu entschuldigen ist [wie Notwehr], und das hat immer
20 schon so ein bißchen etwas von einer Zumutung⁶: Wenn ich jemanden bitte, mir etwas nicht übel zu nehmen, obwohl es nicht zu entschuldigen ist, dann verlange ich ja Großmut.“ [...]

„Stolz und Scham führen zu einem menschlich
25 einleuchtenden Verhalten“, beschreibt [es] Maria-Sibylla Lotter: „Wir verfallen in Selbstbeschuldigung, sagen: ‚Ach, ich ärgere mich so über mich

6) jemandem etwas zu|muten: sehr viel, vielleicht zu viel von ihm verlangen

selbst‘, und: ‚Ich hätte das wirklich nicht tun sollen‘ und: ‚Schon wieder habe ich mich so blöd⁷ verhalten, und das tut mir so leid!‘ Und dann überlassen wir es der anderen Seite, darauf zu
5 reagieren, also quasi⁸ freiwillig Großmut zu zeigen, indem die andere Person dann etwa sagt: ‚Ach, [das] ist doch nicht so wichtig und schon vergessen‘ und dergleichen.“ [...]

„Die späteren Generationen haften⁹ natürlich
10 für das, was frühere Generationen getan haben, wenn man etwa Bürger des Rechtsnachfolgers des Dritten Reiches¹⁰ ist. Und da hat man natürlich eine gewisse Verantwortung⁵, was Wiedergutmachung⁵ gegenüber den Nachkommen der früheren Opfer angeht, und diese Verantwortung erstreckt sich nicht
15 nur auf materielle Entschädigung, sondern natürlich auch auf eine angemessene symbolische Anerkennung⁵ des vergangenen Unrechts.“

„Im Näherkommen registrierten wir: Es wurde
20 plötzlich mucksmäuschenstill¹¹.“ Und dann [kam] die überraschende Geste der Demut. [Willy Brand:] „Ich konnte dann letztlich nichts anderes tun, als ein Zeichen zu setzen: Ich bitte als einer, der nun nicht zu den wildesten Anhängern Hitlers ge-
25 hört hat - um es mal so zu sagen -, ich bitte für

7) blöd, blöde (Umgangssprache): dumm

8) quasi (lat.): gleichsam, sozusagen

9) für etwas haften: dafür verantwortlich sein

10) Hitlers Deutsches Reich 1933 - 1945

11) Noch nicht einmal das Mucksen einer Maus war zu hören.

mein Volk (um) um Verzeihung, bete auch darum, daß man uns verzeihen möge.“ Der Kniefall des Kanzlers überzeugt [1976] die Umstehenden mehr als jede Ansprache, besonders die Überlebenden des [Warschauer] Ghettos.

„Diese Art von Respektsbekundung nimmt quasi⁸ eine kulturelle oder soziale Voraussetzung der früheren Verbrechen symbolisch zurück, nämlich die Vorstellung, man selber sei als Nation, als Rasse oder als Mitglied einer politischen Bewegung höherwertig, könne die eigenen Ziele über die Rechte anderer setzen. Und daher ist es bei diesen politischen Entschuldigungsritualen für vergangenes Unrecht immer sehr wichtig, deutlich zu machen, daß man Respekt gegenüber den Opfern zeigt, quasi⁸ diesen damaligen Anspruch, sich über die Rechte anderer hinwegsetzen zu können, zurücknimmt und sich so etwas wie einer international geltenden Moral, allgemeingültigen Normen unterwirft.“

Die Shoah¹² und andere Verbrechen des Naziregimes und der vielen, die mitgemacht haben, gelten als unverzeihlich. Annäherungen, Versuche der Kooperation, der Wiedergutmachung in Form von Reparationszahlungen seien aber nicht gleichzusetzen mit einem Verzeihen im starken Sinn, (so) [sagt] die Philosophin. Das sei nur auf einer anderen Ebene möglich:

12) die Shoah (hebräisch): das Unheil, die Katastrophe; der Völkermord an den Juden

„Ich denke, daß die symbolische Ebene, ob man bereit ist, ein Verbrechen als verzeihlich zu betrachten, oft verwechselt wird mit der persönlichen Haltung gegenüber einzelnen Individuen. Es ist durchaus möglich, einzelnen Individuen zu verzeihen - aufgrund der Wahrnehmung, daß man selbst ein Mensch ist, der in problematische Situationen geraten kann und vollkommen moralisch versagen kann.“ [...]

Regina Bosenbeck, klinische Psychologin und Psychotherapeutin [in] Düsseldorf[, sagt]: [...] „Es kann ja durchaus passieren - und es passiert öfter -, daß einer dem andern (auf) sozusagen psychologisch ‚auf die Zehen tritt‘ und gar nicht weiß, was er gemacht hat. Der andere ist dann sehr verletzt, (jemand) zieht sich zurück. Man ist nicht mehr ‚im Fluß‘ miteinander, man (ist) [wird] vorsichtig im Umgang. Und wenn die Entschuldigung funktioniert, dann ist wirklich etwas repariert, und die Beziehung kann wieder in Bewegung kommen.“

Ob eine Entschuldigung „greift“, das hängt von verschiedenen Dingen ab: von der Schwere des jeweils tatsächlichen oder empfundenen Vergehens, vom Kontext und der Situation, in der man sich gerade befindet. In bestimmten Zeiten ist man weniger „elastisch“, weil beruflich stark belastet zum Beispiel. Außerdem gibt es Menschen, die sich dauernd¹³ entschuldigen, und solche, die sich nie

13) „dauernd“: immer wieder, sehr oft

entschuldigen.

„Das hat häufig den Grund, daß jemand nicht gut einsehen kann, etwas falsch gemacht zu haben, weil dann das große Ganze auf dem Spiel¹⁴ steht. Also wenn ich zugebe¹⁵, ich habe einen Fehler gemacht, dann ist das eine Kapitulation. - [Und bei Solchen, die sich dauernd entschuldigen:] Ja, es wird dann etwas inflationär, nicht? Es bekommt dann doch nicht mehr so viel Wert, wenn jemand sich ständig entschuldigt. Das kann natürlich jemand sein, der grundsätzlich (die [Schuld auf sich nimmt]) sich für alles Mögliche schuldig fühlt - nicht? - oder unsicher ist. Also es gibt ja Menschen, die sich für alles Elend in dieser Welt schuldig fühlen.“ [...]

(Regina) [Frau] Bosenbeck sieht zwei unterschiedlich gewichtige, aber gute Gründe, sich zu entschuldigen: „Wenn ich etwas getan habe, einen Fehltritt¹⁶ begangen habe, einen Seitensprung¹⁷, jemanden mehr oder weniger absichtlich gekränkt habe, und dann mit demjenigen darüber spreche, dann ist Reue, denke ich, das entsprechende Gefühl, wenn es mir leid tut. Aber wenn ich [...] etwas unabsichtlich getan habe [...], dann ist Bedauern

14) Was „auf dem Spiel steht“, ist in Gefahr.

15) etwas zu|geben: es gestehen, sich dazu bekennen, dafür die Verantwortung übernehmen

16) einen Fehltritt machen: beim Bergsteigen den Fuß auf eine unsichere Stelle setzen; einen F. begehen: sich moralisch falsch verhalten

17) Untreue in der Ehe

das Gefühl, das dann aufkommt. Und in beiden Fällen ist eine Bitte um Entschuldigung sinnvoll.“

Alles läßt sich nicht mit einem „tut mir leid“ oder „bitte verzeih mir“ zurechtrücken. Manches ist unverzeihlich oder unentschuldigbar, läßt sich nicht reparieren. Das hängt natürlich von der Größe der Verfehlung und der Möglichkeit der Wiedergutmachung ab, aber nicht nur.

„Es ist ja immer die Bitte um Entschuldigung, die man gewähren kann. Ich denke schon, daß da eine gewisse Großmut dazugehört, und ich glaube, das ist auch wieder abhängig von der Verfassung, in der man gerade ist: ob man in der Lage ist, etwas einzuräumen¹⁸, den Raum bereitzustellen, in dem man die Sache auch noch mal anders betrachten kann. Er könnte der moralisch Überlegene sein, weil er so großmütig ist, dem Andern diese Verzeihung zu gewähren.“ Zu einer guten Entschuldigung mit entsprechender Reue und Wiedergutmachung gehört auch eines ganz sicher: das Nie-Wieder. [...]

In unserer [Sende]reihe „Lebenszeichen“ hörten Sie heute „Entschuldigung!“ - über moralische „Reparaturarbeiten“ von Ulrike Burgwinkel. [...]

Sie hörten eine Produktion des Westdeutschen Rundfunks, Köln, 2019. Die Redaktion hatte Gerald Beyrodt. Die Sendung wird wie immer heute mittag um 13.30 Uhr auf WDR V (noch einmal) wiederholt. Ein Manuskript und auch einen Mitschnitt¹⁹ finden

18) ein|räumen: falsches Verhalten zu|geben

Sie im Internet: Gehen Sie auf <wdr3.de> und klicken Sie von dort einfach weiter bis zum „Lebenszeichen“!

Sonntag, 29. März 2020, 9.30 - 10.00 Uhr

5 Deutschlandfunk: Essay und Diskurs²⁰: „**Eigentums-**Religion‘ - von der Idee, mit **Grund und Boden** reich zu werden“ von Timo Rieg²¹. [...] Anfang der 1970er Jahre forderte eine von Vogel²² „auf den Weg gebrachte“ Kommission vom Bundesgesetzgeber²³
10 unter anderem eine „Beschleunigung des Enteignungsverfahrens“, eine „Ausweitung des gemeindlichen Vorkaufsrechts“ sowie die Einführung eines „Planungswertausgleichs“ und - hört, hört! - einer „Bodengewinnsteuer“, denn Miet- und Baupreise wa-
15 ren schon damals rapide gestiegen, und „die Politik“ sah²⁴, daß davon nur private Eigentümer und Immobilienfirmen profitierten, nicht aber die Allgemeinheit. Dabei stand schon seit 1949 im Grund-

19) die Tonaufnahme der Sendung (1887 - 1925 mit einer Grammophonadel in einen Wachszylinder geschnitten); mit: gleichzeitig mit der Sendung, während die Sendung gesendet wurde

20) So heißt diese sonntägliche Sendereihe, auf die um 10.05 Uhr die Übertragung eines Gottesdiensts aus einer Kirche folgt.

21) Sein Text wird von zwei Sprechern vorgelesen.

22) Hans-Jochen Vogel, geboren 1926, war 1960 - 1972 Oberbürgermeister („OB“) von München, 1987 - 1991 SPD-Vorsitzender und 1983 - 1991 Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion.³³

23) Das ist das Parlament: der Bundestag.

24) Viele Politiker haben das erkannt.

gesetz:²⁵ „Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen.“
[...]

Vor wenigen Monaten also, mit 93 Jahren im 12.
5 Stock eines Seniorenstifts lebend, veröffentlichte Hans-Jochen Vogel ein Plädoyer²⁶ für „eine neue Bodenordnung“ [mit dem] Titel: „Mehr Gerechtigkeit!“ - mit Ausrufezeichen. Und darin formuliert er eine „Grundeinsicht“:

10 „Grund und Boden ist keine beliebige Ware, sondern eine Grundvoraussetzung menschlicher Existenz. Boden ist unvermehrbar und unverzichtbar. Er darf daher nicht dem unübersehbaren Spiel der Marktkräfte und dem Belieben des Einzelnen über-
15 lassen werden, sondern muß mehr noch als alle anderen Vermögensgüter in den Dienst der Interessen der Allgemeinheit gestellt werden.“ [...]

Betrachten wir zunächst nur den Handel mit unbebautem Boden! Was kann die Leistung dessen sein,
20 der sich „Eigentümer“ nennt? Zwischen Erwerb und Weiterverkauf tut ein Grundstücksbesitzer nicht viel für Werterhalt oder gar Wertsteigerung. Eine Wiese ist eine Wiese, ohne massive Krafteinwirkung bleibt ihre Nutzbarkeit über Jahrhunderte hinweg
25 unverändert. Es gibt keine Leistung, die später den Verkauf mit (einer Rendite²⁷) [Gewinn] recht-

25) Das ersetzt in Deutschland eine Verfassung.

26) Vor Gericht plädiert der Verteidiger für den Angeklagten.

fertigen könnte. [...]

Stehen alternative Felder zur Verfügung, gibt es keine Notwendigkeit, auch nur eine Ähre an irgendwen als Pacht, Rente, Miete oder Zins zu zahlen. Dem entspricht die Situation der Erstbesiedler: Sie nehmen sich ein Stück Boden, bauen in die Mitte ihr Haus, bewirtschaften den Rest für ihre Ernährung und ein wenig Tauschhandel, und gedenken, dies bis ans Ende aller Tage so zu halten.

10 Wieviel aber ist das Grundstück wert, wenn kein anderes mehr frei ist und jemand es kaufen möchte? Ohne ihren Boden haben die bisherigen Benutzer nichts zu essen, nichts zum Wohnen, nichts zum Handeln. Sie müßten sich also vom [Verkaufs]erlös
15 alles Lebensnotwendige kaufen, und zwar bis ans Ende aller Tage. Der Wert eines Grundstückes ist in diesem Fall unermesslich: Er ist nicht zu bezahlen.

Dies ist übrigens keineswegs nur ein philosophisches Gedankenspiel. Es ist die zentrale Gedankenfigur bei der sogenannten „Ablösung aller Staatsleistungen an die Kirchen“. Bislang²⁸ erhalten sie jährlich - und wegen der Unbezahlbarkeit des Bodens auch potentiell bis in alle Ewigkeit -
20 Entschädigungszahlungen für [ab 1802] erfolgte Enteignungen unter Napoleon. Man könnte argumen-

27) die Rendite: der jährliche Kapitalertrag, die Verzinsung des angelegten Kapitals
28) bislang: bisher, bis jetzt

tieren, die Kirchen hätten längst genug erhalten. Doch welcher Bauer kann so gegenüber demjenigen auftreten, dem er jedes Jahr aufs Neue eine Pacht für seine Wiesen und Felder zu überweisen hat?

5 [...]

Die „Eigentumsreligion“ machte es möglich, von jedem Menschen, der nicht zu den privilegierten Priestern und Häuptlingen gehörte, für das Leben auf diesem Erdball Pacht zu fordern und mit Land zu handeln. Konzerne kaufen Boden auf der ganzen Welt, obwohl er doch unbezahlbar teuer sein müßte. Und sie können mit schneller Rendite²⁷ rechnen. Da Boden immer gebraucht wird und das weltweite Nutzungsinteresse weiter steigen statt sinken wird,
10 ist Bodenspekulation fast risikolos. [...]

EU-weit kontrollieren nur 3,3 % aller Betriebe mehr als die Hälfte der Fläche. Afrikanische Länder werden ebenso aufgekauft wie osteuropäische. In Liberia sind 100 % der landwirtschaftlichen
20 Flächen in ausländischem Besitz. Und so akkumuliert [sich] der Bodenreichtum bei wenigen, während die meisten nichts haben. [...]

Alle Probleme, Kosten und Absurditäten des Grundeigentums lassen sich in einem Mißstand bündeln: Über die neben der Luft wichtigste Ressource überhaupt herrscht kein demokratischer Prozeß, sondern die Religion des Privateigentums. [...] Es gab keine demokratische Konsultation über die Verwüstung des Landes mit Straßen, Gewerbeflächen

und Neubaugebieten, keine Zustimmung zum Verkauf der Äcker an internationale Konsortien. [...] Wo ist das Gemeinwohl, wenn der Besitzer eines „Shopping-Centers“ grundherrlich²⁹ bestimmen darf, wann, wie und von wem dieser Teil der Stadt betreten werden darf? Wie äußert sich die Gemeinwohlbi(l)[n]dung in immer höheren Mietforderungen?

2 1/2 Jahre vor dem Grundgesetz³⁰ wurde im Freistaat Bayern eine Verfassung beschlossen, in der es bis heute heißt: „Die Verteilung und Nutzung des Bodens wird von Staats wegen überwacht. Mißbräuche sind abzustellen. Steigerungen des Bodenwertes, die ohne besonderen Arbeits- oder Kapitalaufwand des Eigentümers entstehen, sind für die Allgemeinheit nutzbar zu machen.“ Doch diese sehr soziale Formulierung, die sich ähnlich auch in anderen Landesverfassungen findet, blieb ein unerfülltes Versprechen.

In München sind die Baulandpreise von umgerechnet³¹ 3 Euro pro³² Quadratmeter (im Jahr) 1950 auf 1 876 Euro (im Jahr) 2017 gestiegen. Münchens Alt-OB²² Hans-Jochen Vogel resümiert: „Es erstaunt mich immer noch, daß diese Baulandpreis-Zahlen so gut wie keine öffentlichen Protestbewegungen und bisher auch keinen Medien-Aufruhr verursacht haben.“ [...]

29) der Grundherr, -en: der Grundbesitzer, -

30) Vgl. hier S. 9, Z. 18 - S. 10, Z. 2!

31) Der Euro kam erst 1999, als Bargeld 2002.

Hans-Jochen Vogels Wohnung im Seniorenstift kostet deutlich über 4 000 Euro pro³² Monat, inklusive Mittagessen und Wohnungsputz zwar, aber doch rund 40 Euro Miete nur für den Quadratmeter. Ein Bundesminister a. D.³³ darf diesen Preis gerne an die Gesellschaft zahlen, für „Lieschen Müller“³⁴ hingegen wäre Gerechtigkeit, wenn sie nur die Kosten tragen müßte und nicht auch noch die Renditeforderungen²⁷ eines Konzerns. [...]

Die Gesellschaft kann demokratisch entscheiden, wie sie das Land gestalten möchte. Sie kann über Siedlungsflächen, Landwirtschaft und Naturschutzgebiete verfügen. Sie kann die Zusammensetzung von Dörfern und Wohngebieten steuern, sie kann sich bewußt für Unterschiede aussprechen und damit statt kapitalistischer „Konsum-Wüsten“ vielfältige Lebensgestaltungen zulassen.

Es sprachen: Ilka Teichmüller und Markus Hoffmann³⁵. [...] Deutschlandfunk. [Es ist] 10.00 Uhr.

Die Nachrichten: [...]

Donnerstag, 23. April 2020, 15.05 - 15.30 Uhr

[Es ist] 15.05 Uhr. SWR II³⁶: „Leben“³⁷. Der Vater

32) pro (lateinisch): für, je

33) außer Dienst, in Pension (Er²² war 1972 - 1974 Minister für Raumordnung und Städtebau und wurde 1974 Bundesjustizminister.)

34) Damit bezeichnet man einen als Beispiel dienenden Menschen, auch: „Max Mustermann“.

35) Er hat schon über 50 Hörbücher aufgenommen.

von Dieter Jandt war **Bäcker** von Beruf.³⁸ Jahrzehnte später schaut sich unser Autor noch einmal einen Bäckerei-Betrieb³⁹ an. Was er sieht, ist ein harter Überlebenskampf. [...] „Das Haupt-Backprogramm für den Tag heute ist erledigt. Der Laden ist fast voll⁴⁰, die Produkte liegen fast alle im Laden, und jetzt werden Sachen gebacken wie Schwarzbrot“, [sagt] Bernd Wiggershaus in seiner Backstube. [...] „Alles andere [...] ist schon im Laden, haben wir schon erledigt, haben wir heute nacht gemacht.“

Sieben Uhr in der Frühe ist für einen Bäcker spät. Bernd Wiggershaus hat gerade ein Backblech mit Brötchen aus dem Ofen gezogen. Geselle⁴¹ Christian Drobny portioniert auf einem Tisch dunklen Teig für Schwarzbrot. Neben ihm streicht Omar Schokolade über Croissants. Er ist der Auszubildende. [...] Die Backstube ist ziemlich eng, etwa 10 m mal 15 m in der Fläche. [...] Jeden Morgen [backen sie hier] zwischen 800 und 1 000⁴² Brötchen, dazu diverse Brote und sonstiges Gebäck.

36) Das ist das 2. Hörfunkprogramm des Südwestrundfunks, des Senders für die Bundesländer Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg.

37) Sendereihe montags bis freitags, 15.05 - 15.30

38) Vgl. 368, Foto S. 11; 436, 19 - 28, und 437 B!

39) in Wuppertal, einer Stadt in Nordrhein-Westfalen, 30 km östlich von Düsseldorf, in Nächstebreck, einem Stadtteil von Oberbarmen, Wittener Straße 166

40) um 7 Uhr: voller Backwaren, nicht voller Kunden

41) Nach 3jähriger Lehrzeit bei einem Meister kommt die Gesellenprüfung der Handwerkskammer.

42) Mit „ein“ betont er die Größe der Menge.

Seit vier Stunden sind die drei in der Backstube bereits zugange, damit alles pünktlich nach vorn in den Laden kommt. Der Geselle öffnet den Backofen, um ein Blech mit Schwarzbrotteig hineinzuschieben. Die Hitze strömt hervor.

„Da sind noch Rosinen und Nüsse und Mandeln (noch) zusätzlich drin. Das sind [Brote von] 900 g, aber das wird sowieso dann nachher geschnitten und dann packungsweise⁴³ verkauft.“ [...] Christian Drobny ist seit fast 25 Jahren im Betrieb. Seine Ausbildung hat er vorher bei einem Bäcker in der Nähe gemacht. Bernd Wiggershaus hat ihn dann übernommen. Die beiden sind fast gleich alt, Anfang 50.

„Ich mache diesen Betrieb jetzt hier in der 5. Generation in Folge, an dem gleichen Ort.“ Bernd Wiggershaus' Bäckerei steht mitsamt dem Laden und dem angrenzenden Wohnhaus an einer Ausfallstraße⁴⁴ von Wuppertal. Gleich in der Nähe ist ein Industriegebiet.

„Wir haben in den Archiven noch Unterlagen gefunden von 1840, 1842, aber das ist keine [Information über die] Gründung. Da gab's das dann schon, aber nicht allzu lange. Also ein genaues Datum gibt's dabei nicht. Irgendwo, sage ich mal, 1840 (ist auf jeden Fall) gab's die Bäckerei dann hier.“

Bernd Wiggershaus hat den Betrieb 1993 von sei-

43) z. B. in Packungen von 250 g

44) eine Straße, auf der man aus der Stadt herauskommt, hier: aus Wuppertal³⁹ in Richtung Witten



Bäckerei Wiggershaus, Wuppertal
(Foto: Google, 2. September 2008)

nem Vater übernommen. Schon der hat traditionell mit Sauerteig gebacken. „Ich habe mein Weizenmehl, ich habe meinen Sauerteig, ich habe Salz, ich habe Backhefe, und daraus kann ich ein Brot backen.“ [...] Fertigmehl⁴⁵ kommt⁴⁶ für ihn nicht in Frage. [...] Noch einfacher halten es oft die Großen der Branche⁴⁷ und die Filialisten⁴⁸. Sie lassen sich fertigen Rohteig aus Osteuropa liefern.

„Ja, natürlich, klar! (Aus) [In] Tschechien [und] Rumänien werden viele Teiglinge (dann) produziert, und die werden dann hier auf den deut-

45) Mehlmischungen, denen man nur noch Wasser zusetzen braucht

46) in Frage kommen: als Möglichkeit existieren

47) die Branche, -n: der Geschäftszweig, -e; der Wirtschaftsbereich, -e (la branche, frz.: der Zweig, -e; der Ast, -e)

48) Bäckereien mit vielen Filialen (filia, lateinisch: die Tochter)

schen Raum verteilt und (abgebacken und) dann frisch abgebacken und (dann) geliefert. Es ist (einmal) nichts Abwegiges oder nichts Schlechtes in dem Sinne.“ - Aber da kommen⁴⁹ Sie dann nicht mit. - „Vom Preis her kommen wir da nicht mit. Das ist eine Kalkulationsgeschichte, daß ich da [nicht mitkomme]. (Selbst) Wenn ich realistisch, wirtschaftlich rechnen würde, müßte ich Teiglinge einkaufen, die eben abbacken und in den Laden legen. Dabei stehe ich mich besser, als wenn ich die selber hier vor Ort⁵⁰ produziere.“

32 Cent kostet das Brötchen bei ihm im Laden, beim „Discounter“ nur 15 Cent. [...] Auch Bäcker kriegen⁵¹ immer mehr Arbeit abgenommen. Teig wird kaum noch von Hand geknetet: Das erledigen die Maschinen. Allenfalls werden die Teiglinge [von Hand] ein wenig ausgeformt. Und sonst? Der Staub ist geblieben.

„Der Mehlstaub: Den kann man nicht vermeiden in dem Sinne, aber er hält sich deutlich in Grenzen. Früher war(en) viel mehr Staub in der Luft. Ganz früher hatte man (die) das Mehl in Jutesäcken angeliefert, und dann wurde das auch ausgeschlagen, der Jutesack, damit das letzte Körnchen Mehl da ja auch noch [herauskam], weil das [Mehl] teuer war.“

49) nicht mit|kommen: nicht folgen können (hier: damit konkurrenzfähig sein)

50) vor Ort: an Ort und Stelle (hier dort, wo die Kunden sie kaufen)

51) kriegen (Umgangssprache) bekommen, a, o (Auch Bäckern wird immer mehr Arbeit abgenommen.)



Aachener Printen-Bäckerei Nobis
(Foto: Hiroko Koizumi, 12. 1. 2015)

Der größte Unterschied zwischen heute und früher ist, daß man früher (einen) sehr großen Wert darauf gelegt hat, Rohstoffe zu sparen oder sehr schonend mit Rohstoffen umzugehen, weil die am teuersten waren. Der Geselle⁴¹: Da konnte ein Geselle mehr dabei sein, da konnte man noch drei Leute mehr da hinstellen. Der war leicht bezahlt. Der Rohstoff - das Mehl, die Butter, die Sahne -, das war teuer. [...] Heutzutage (ist es so), kannst du 1 kg Mehl 10 mehr nehmen. [Das] ist nicht schlimm. Heute muß ich gucken, daß ich [...] die Angestellten so optimal einsetze wie möglich, daß da keine Leerzeiten entstehen. Das ist ganz, ganz extrem, daß es also sich so geändert hat, daß man sagt, Rohstoffe kann 15 man vernachlässigen: Heute muß ich gucken, daß ich mit so wenig Leuten wie möglich auskomme.“

Christian Drobny verdient [als Geselle] monatlich 2 600 Euro brutto⁵². Omar erhält im ersten

[Ausbildungs]jahr 565 Euro und liegt damit im Vergleich zu anderen Berufen im unteren Bereich. Im Elektrohandwerk werden rund 650 Euro brutto gezahlt, für auszubildende Maler 620. [...] Omar ist 5 29 Jahre alt und stammt aus Casablanca in Marokko. Eine Weile hielt er sich in Frankreich und Italien auf. Er hat eine Arbeitserlaubnis. Bernd Wiggershaus konnte er eine abgeschlossene Ausbildung zum Friseur vorweisen, kein Schulzeugnis.

10 „Er hat hier die Ausbildungsstelle bekommen, weil ich keinen anderen hatte und es keinen anderen gab, der diese Ausbildung machen wollte. Wir sind sehr engagiert⁵³, den Beruf wieder attraktiv zu machen. Daß wir nachts arbeiten müssen, das 15 können wir nicht wegdiskutieren, das können wir auch nicht beschönigen, sondern das ist so, das mußt du annehmen, das mußt du akzeptieren, und damit mußt du dich abfinden. Und wenn du das schaffst, ist alles andere möglich. Wir arbeiten 20 hier deswegen nicht mehr [als in anderen Berufen].“

Aus Kostengründen kann Bernd Wiggershaus Auszubildende nach ihrer Gesellenprüfung⁴¹ nicht übernehmen⁵⁴. Die Bäcker-Innungen⁵⁵ starten immer wieder Initiativen, um jungen Menschen den Beruf

52) Davon werden die Steuern und die Sozialbeiträge abgezogen.

53) sich für etwas engagieren: sich dafür ein|setzen (jemanden engagieren: ihn ein|stellen)

54) Mehr als *einen* Gesellen kann er nicht bezahlen.

55) die Innung, -en: die Vereinigung der Handwerksmeister einer Branche⁴⁷

schmackhaft zu machen. „Back dir deine Zukunft“ nennt sich ein Internetprojekt mit Video-Animationen. [...]

Der Geselle reiht mit Omar am Tisch Brötchen-
5 Teiglinge auf die Backbleche. Das muß sitzen⁵⁶, das muß schnell gehen, denn vorne im Laden ist längst Betrieb. Es ist halb sieben. Arbeiter vom nahen Industriegebiet kommen herüber. Fahrer nutzen die Gelegenheit, um sich vor der nahen Autobahn-Auf-
10 fahrt zu versorgen. Zwei Verkäuferinnen kümmern sich [um die Kunden]. Der Chef liefert gerade Bestellungen an Hotels und Schulen aus.

„[Das] zeige ich Ihnen gerne. Das wäre jetzt die Schwedenstange, die wir haben. Dann haben wir
15 ein leckeres Quarkbrot. Das ist hier oben: mit Quark im Teig drin gebacken, sehr beliebt (hier oben) [bei unsern Kunden].“ Ein typisches Bäckereigeschäft: an der Wand breite Regale mit Broten, darunter die Auslagen für Brötchen, unter der Theke
20 hinter Glas das Gebäck. Drüben werden Brötchen geschmiert⁵⁷, dahinter stehen die Kaffee-Automaten. Ein paar Quadratmeter sind für das Stehcafé eingerichtet. „Wir belegen die Brötchen immer frisch, täglich, (wenn) [was] die Kunden (nach Bedarf) halt möchten: herzhaftes Gebäck, gemischte
25

56) Bewegungsabläufe, die „sitzen“, laufen fast automatisch ab.

57) schmieren (Umgangssprache): streichen, i, i (belegte Brötchen: mit Butter bestrichen, als Belag darauf Käse, Wurst oder Schinken)

Brötchen wie Dinkelbrötchen, Käsebrötchen, Schwedenstange, Römerstange, ...“ „[Der] Chef kommt.“ - „Jawoll. [Das] höre ich schon am Auspuff.“

„Wenn ich hier zur Pacht drin wäre, oder wenn
5 das alles fremd angemietet wäre, dann wäre dieser Betrieb hier nicht mehr wirtschaftlich, könnte ich hier nicht existieren, wäre ich hier längst nicht mehr. Das ist nur noch, weil es Eigentum ist, weil es eben halt Bestand ist, aber als neu einzurichtendes und als neu aufzubauendes Geschäft wäre das hier nicht mehr tragbar. [...]

Man weiß, daß man nicht reich wird. Das wußten wir von Anfang an. Aber man kann davon leben, und man hat genug Arbeit, man hat aber auch ein Aus-
15 kommen, daß man sein Leben leben kann, daß man da jetzt nicht noch irgendwie fremdfinanziert [werden muß] oder noch nebenbei noch irgendeinen ‚Job‘ braucht, sondern: Man kann davon leben, wenn man es vernünftig macht, aber [es] ist ein harter
20 ‚Job‘.“ [...]

Eine Woche später, 3 Uhr nachts. Ich muß ein Taxi nehmen, da ich kein Auto habe und nachts keine Busse fahren. Omar wird meist vom Gesellen mit dem Auto mitgenommen. Manchmal geht er auch zu
25 Fuß, eine dreiviertel Stunde. In der Backstube: der übliche Nacht-Streß. Omar steht an einem der Tische. Was machst du⁵⁸ jetzt? - „Ich mache Pudding für [die Erdbeertorte]: Erdbeerpudding.“ „[Er
58) Herr Jandt duzt den 29 Jahre alten Lehrling.

macht] für den Erdbeerboden den Pudding unten. Der kommt ja unter (den) [die Erdbeeren]. Unter den Erdbeeren (kommt) [ist] ja noch eine Schicht Pudding, damit das ein bißchen saftiger schmeckt.“

5 Bernd Wiggershaus und der Geselle stehen über den Tisch gebeugt und füllen aufgeschnittene längliche Brötchen mit Wurst und Gehacktem. [...]

„Ich bin jetzt auch schon über 50, und also Samstag kann man immer weggehen, da ist das kein

10 Problem. Freitag ist natürlich ein bißchen eingeschränkt, weil ich da Samstagmorgen schon um halb zwei hier anfangen, aber ansonsten habe ich da keine Einschränkung. Ich lege mich dann nach der Arbeit 2, 3 Stunden hin. Wenn ich aufstehe, kommt

15 (die) [meine] Frau nach Hause, [dann] essen wir etwas und so. Dann gehen wir vielleicht noch ein bißchen spazieren.“ [...]

Den Jahresurlaub verbringt Christian Drobny regelmäßig an der Ostsee. [...]

20 Bernd Wiggershaus kümmert sich um den Kartoffelbrotteig im Spiralknetzer. Die Kartoffeln dazu haben die Verkäuferinnen am Vortag geschält. Eine von ihnen müßte gleich kommen. Es ist schon halb sechs. Um sechs macht das Geschäft auf. Die nächste Bäckerei ist 1 1/2 Kilometer entfernt in einem

25 Supermarkt. Der hat noch nicht geöffnet. Ansonsten ist Bernd Wiggershaus mit seiner Backstube im Umkreis [von ein paar Kilometer] allein. Alle andern haben im Laufe der Zeit dichtgemacht⁵⁹.

„Ach, ‚aufgeben‘ ist es ja in dem Sinne nicht. Die meisten, ja fast (ausschließlich) [alle] (sind) [haben] einfach aus Altersgründen (dann haben) den Betrieb schließen müssen, weil der Nachwuchs fehlt, weil der Nachfolger nicht mehr zu finden war.“ Bernd Wiggershaus' Ehe ist kinderlos. Somit wird er in der fünften Generation womöglich den Betrieb einstellen müssen, falls sich auch bei ihm kein Nachfolger findet. „Und selbst wenn Kinder [da] wären, ... Oder: Eigene Kinder sind ja (auch keine Option oder) auch keine Sicherheit, daß dann der Betrieb weitergeführt wird.“ [...]

In Stuttgart gibt es nur noch 38 backende Betriebe, in den 1960er Jahren waren es mehr als

15 600. In den Landkreisen von Baden-Württemberg setzen sich Betriebe mit einer Großbackstube und mehreren Verkaufsstellen durch. Für Gesellen wird es so immer schwerer, einen „Job“ zu finden. Die Perspektiven, vor allem auch für junge Leute in

20 der Ausbildung, sind vage. [...]

„[Guten] Morgen!“ - „[Guten Morgen] Frau Filka!“ - „[Guten] Morgen!“ [...]

[Es ist] 20 vor sechs. Die Verkäuferin ist durch den Seiteneingang hereingekommen. Sie zieht sich kurz um und schnappt⁶⁰ sich sogleich Brote und Brötchen vom Regal, um den

25 Laden zu bestücken⁶¹. Kurz vor sechs zieht sie die

59) dicht|machen: den Betrieb auf|geben, schließen
60) sich etwas schnappen: danach greifen und es schnell in die Hand nehmen

Jalousien hoch, schaltet das Licht ein und öffnet die Ladentür. Ein erster Kunde kommt herein, ein Anwohner⁶². [...] Nach und nach kommen die Handwerker aus dem Industriegebiet. Die wollen wie jeden Morgen belegte Brötchen und eilen gleich wieder aus dem Laden. „Alles klar. Bis morgen! Ciao!“⁶³

Über der kleinen Theke des Stehcafés hängen Urkunden: der Meisterbrief von Bernd Wiggershaus. 10 Jahre will er noch backen. Der Geselle ist dann auch fast im Rentenalter. Omar muß zusehen⁶⁴, daß er seine Ausbildung schafft. Und ein neuer Auszubildender, ein junger Mann aus der Nähe, wird auch bald hier anfangen. Noch geht es ja weiter, noch wirbt Bernd Wiggershaus jedes Jahr bei Schülern um Nachwuchs. „Oder eben halt auch nur, um ein positives ‚Image‘ in die Welt zu bringen, daß also das Bäckerhandwerk schon ein Handwerk ist, was man lernen muß, was auch ein gewisses Können voraussetzt, und was es vielleicht auch wert ist, es zu lernen.“ [...]

[Sie hörten:] „Backstube gegen Branchenriesen – Handwerk gegen Massenware in fünfter Generation“ von Dieter Jandt, SWR³⁶ 2018⁶⁵.

61) bestücken: Stück für Stück dafür sorgen, daß alles da ist, was man da braucht

62) der Anwohner, -: jemand, der ganz in der Nähe in einem Haus an derselben Straße wohnt

63) auf lateinisch: „Servus!“

64) zu|sehen, daß ...: dafür sorgen, sich bemühen

65) gesendet: Donnerstag, 11. 10. 2018, 15.05 Uhr



Zu Nr. 476, S. 2 - 10 und Anm. 9: hessische Kleinstadt-Synagoge in Wetter (Foto: St., 10. 8. 2009), vgl. Nr. 370, S. 17: Kleinstadt-Synagoge in Roth (gehört seit der Gebietsreform von 1972 zu Weimar)

Mittwoch, 4. März 2020, 19 - 20 Uhr

SWR II^{A36}: Nachrichten um 19.00 Uhr mit Franz-Werner Seibel: In Italien verschärft sich die Lage wegen des Corona-Ausbruchs weiter. [...] Der rheinland-pfälzische^{A36} Wissenschaftsminister Wolf hat den Entwurf für ein neues **Hochschulgesetz** vorgestellt. Darin ist z. B. geplant, die Hochschulen für Menschen ohne Abitur¹ weiter zu öffnen. Wer eine Ausbildung abgeschlossen hat, soll künftig
10 sofort an einer Hochschule studieren können. Bisherlang^{A28} war das erst nach 2 Jahren im Beruf möglich. Für Seminare und Vorlesungen soll keine Anwesenheitspflicht mehr gelten. Der Entwurf kommt
15 jetzt in den Landtag². Wolf geht³ davon aus, daß das Gesetz zum nächsten Wintersemester in Kraft sein wird.

In deutschen Kitas⁴ fehlen zunehmend (Mitarbeiterinnen und) Mitarbeiter. Nur 8 % der **Kitas** waren lt.⁵ einer Befragung des Verbandes „Bildung
20 und Erziehung“ im vergangenen Jahr gut mit Personal ausgestattet. Die meisten Kita-Lei(s)tungen (be-

1) Mit diesem Examen am Ende der 12. oder - je nach Bundesland - 13. Klasse ist man zum Studium an allen Universitäten berechtigt.

2) Das ist das Parlament eines Bundeslands.^{A23}

3) Wovon man ausgeht, das nimmt man als Grundlage.

4) die Kita, -s: die Kindertagesstätte, -n; der Kindergarten, „

5) laut ... (Dativ): ... (Dativ) entsprechend, gemäß ..., ... zufolge, nach ...

gleiten) [beklagen], es sei noch schwieriger geworden, offene Stellen zu besetzen. Experten rechnen bis (zum Jahr) 2025 mit einem zusätzlichen Bedarf von mehr als 300 000 Fachkräften. Zur Zeit
5 schließen aber jährlich nur 30 000 ihre Erzieher-Ausbildung erfolgreich ab. [...] Und hier [ist] noch der Wetterbericht für Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg^{A36}: Nach einem leichten Zwischen-Hoch erreicht uns zum Donnerstag ein kräftiges
10 Tief mit viel Regen. Die Vorhersage: In der Nacht ist der Himmel locker bewölkt. Die Temperaturen sinken auf + 4° bis - 2°. Später ziehen aus Westen dann dichte Wolken auf, und es fallen erste Regentropfen. [...] Die Zeit: [Es ist] 19.05 Uhr.

15 SWR II^{A36}: „Tandem“⁶. Am Mikrophon ist Fabian Elsässer. [Einen] schön[en] guten Abend! [...] Wie wollen wir überhaupt **leben und arbeiten**? Das sind große und dringende Fragen, und unser heutiger⁷ Gast scheut sich nicht, sich mit ihnen zu beschäftigen: Lisa Herzog ist **Philosophin und Sozialwissenschaftlerin**. Sie ist jetzt 36 Jahre alt und bekam mit 32 [Jahren] schon ihre erste Professur. Nach Stationen in Frankfurt [am Main]⁸ und München lehrt und forscht sie seit Herbst 2019 an der Uni-
20 versität Groningen in den Niederlanden. [...]

6) tandem (lat.): schließlich; das Tandem: der Wagen mit 2 eins hintern andern vorgespannten Pferden; das Fahrrad für 2 hintereinander; „Tandem“ heißt diese Sendereihe des SWR II^{A36}.

7) Solche Gespräche¹¹ werden montags bis donnerstags von 19.05 Uhr bis 20.00 Uhr gesendet.

Jetzt ist sie uns aus Köln⁹ zugeschaltet. Herzlich willkommen bei SWR II „Tandem“! - „Hallo, Herr (Esserer) [Elsäßer]!“ - Frau Prof. Herzog, eines Ihrer Bücher, das damals¹⁰ viel Aufmerksamkeit erregt hat, trägt den Titel „Freiheit gehört nicht nur den Reichen“. [...] Was ist **Freiheit** für Sie ganz persönlich? [...] „Eines der Probleme gerade ist, daß ‚Freiheit‘ oft verkürzt wird auf das, was in der philosophischen Debatte ‚negative Freiheit‘ genannt wird, also Freiheit als Abwesenheit von Hindernissen, und das alleine reicht aber nicht, um ein Leben zu führen, das man wirklich als selbstbestimmt, als ‚frei‘ bezeichnen würde. Und deswegen gibt's in der Debatte eben auch noch andere Freiheitskonzepte - die positive Freiheit, die republikanische Freiheit -, und in dem Buch argumentiere ich, daß wir diese unterschiedlichen Konzepte zusammendenken müssen. [...] Nur dann können wir verstehen, was es wirklich heißt, ein freies Leben führen zu können.“ - Und was Freiheit im Wirtschaftssystem ist, oder was sie sein sollte, darüber sprechen wir unter anderem in dieser Sendung. [...]¹¹

Freiheit nur für die Reichen? Wir sind doch ein freies Land! Oder? - „Ja, wenn man Freiheit nur

8) In Frankfurt an der Oder gibt es auch eine Universität. Vgl. Nr. 328 (VI '08), S. 30 - 32!

9) Sie sitzt wohl in einem Studio des Westdeutschen Rundfunks. Wie sie reagiert, sieht er nicht. Vgl. Nr. 304 (VI '06), S. 56 - 59!

10) Es ist 2014 im Verlag C. H. Beck erschienen.

als eine Summe an Rechten versteht, die man hat, daß man eben z. B. sich frei äußern¹² darf, daß man bestimmte Dinge erwerben¹³ darf, dann stimmt es natürlich, daß diese Rechte formal allen (Bürgerinnen und) Bürgern gleichermaßen zustehen, aber wenn man sich anschaut, wer diese Rechte wirklich nutzen kann, dann haben wir doch sehr unterschiedliche Lebensverhältnisse, unterschiedliche Chancen in unserer Gesellschaft. Und der Titel ist natürlich provokant gemeint(, daß ...). Freiheit gehört ja auch in dem Sinne vielleicht nicht jemand[em], sondern es geht eben darum, daß die Bedingungen dafür geschaffen werden, daß jemand ein freies Leben führen kann. Und in dem Sinne ist Freiheit doch relativ ungleich verteilt. Und eine andere Form von Freiheit, (wo) [bei der] man sich auch die Frage stellen muß: Wie gleich oder ungleich ist sie denn verteilt?, das ist die Freiheit bei der Gestaltung der gemeinsamen Regeln, nach denen wir leben wollen, mitzusprechen, sich politisch zu beteiligen und gesellschaftlich einzubringen. Wer kann das denn eigentlich machen? Und wie ist das auch mit sozio-ökonomischen Faktoren verwoben? [...] Was meinen wir denn wirklich mit Freiheit?“

Dann frage ich mal anders: Inwiefern oder in welchem Ausmaße gehört denn die Freiheit den Rei-

11) Das Gespräch wird immer wieder durch Musik unterbrochen.

12) sich äußern: etwas sagen

13) erwerben (i), a, o: kaufen

chen, auch wenn sie eigentlich niemandem gehört?

„Na ja, weil sie über mehr Einkommen und Vermögen verfügen, (dann) stehen ihnen einfach erst mal mehr Möglichkeiten offen. Das ist zum einen bezogen auf Konsum-Möglichkeiten: Wer wenig Geld zur Verfügung hat, kann sich bestimmte Dinge nicht leisten. Aber eine interessante Frage ist, in welchem Maß[e] auch andere Wege eher denjenigen offenstehen, die aus begüterten, privilegierten Hintergründen kommen. Es ist natürlich nicht so, daß es bei uns nur z. B. vererbte Ämter gäbe oder so etwas. [...] Wenn man sich anschaut, wer in der Politik eigentlich vertreten ist, sind das auch in hohem Maß[e] Leute, die selbst eben eher den mittleren bis hohen sozio-ökonomischen Schichten zuzurechnen sind. Und an sehr vielen Stellen in der Gesellschaft, (wo) [an denen] Macht ausgeübt wird, wiederholen sich diese Muster. Und wenn das über eine Zeit lang so läuft, dann verfestigt sich so etwas auch, und dann wird das irgendwann zu einer echten Gefahr für die Demokratie.“ [...]

„Das eine ist, daß man Freiheit ‚breit‘ denkt - das hatten¹⁴ wir vorhin¹⁵ kurz -, also verschiedene Dimensionen von Freiheit in den Blick nimmt, und das zweite ist, daß man sich ernsthaft die Frage stellt: Wie kann man sicherstellen, daß diese

14) „Das haben wir schon gehabt!“ sagt ein Lehrer, um die Schüler daran zu erinnern, daß sie das schon bei ihm gelernt haben.

15) hier: Seite 29, Zeile 7 - 20!

Freiheiten allen Mitgliedern einer Gesellschaft zugute kommen? Und was heißt das dann für die Institutionen, (die) die in dieser Gesellschaft vorherrschen? Das Gegenmodell, gegen das ich da auch so ein bißchen anschreibe¹⁶, das ist, daß man bestimmte Formen von Freiheit - typischerweise ist das ‚negative‘ Freiheit - sehr stark absolut setzt, die dann mit Eigentumsrechten gleichsetzt und dann sagt: Freiheit ist - oder **Liberalismus** ist -, wenn es möglichst wenige¹⁷ Eingriffe ins Eigentum gibt. Und das halte ich für komplett fehlgeleitet, und ich glaube auch, daß die Ideengeschichte des Liberalismus - also wenn man zurückgeht ins 18., 19. Jahrhundert und so - (daß die) viel, viel reichhaltiger ist, und es da viele Ideen gibt, die man heute auch wieder aufgreifen kann, um eben von diesem komplett einseitigen Bild [vom Liberalismus] wegzukommen.“ [...]

Schreiben Sie Ihre Bücher eigentlich - Sie sind ja beides: Philosophin und Ökonomin - (eigentlich) eher als Philosophin oder eher als Ökonomin? - „Ich schreibe sie als Philosophin, die sich mit ökonomischen Phänomenen beschäftigt, die auch sehr viel [über] Ökonomie liest¹⁸, die aber ökonomische Theorien immer auch kritisch zu lesen versucht,

16) gegen etwas an|schreiben, an|sprechen: es mit Worten bekämpfen (gegen seine Müdigkeit an|kämpfen: sich bemühen, wach zu bleiben)

17) So wird das G im Standarddeutsch nur gesprochen, wenn „wenig“ ohne Endung erscheint.

18) lesen: hier: Vorlesungen halten (ä), ie, a

weil ich glaube, daß die Methodologien der Ökonomie an vielen Stellen doch etwas eingeschränkt sind. Deswegen hat die Ökonomie als Wissenschaft die Finanzkrise [von 2007] ja auch - zumindest in
5 der ganz großen Mehrheit - nicht kommen sehen. Aber letztlich schreibe ich als Philosophin, weil ich mir letztlich die Frage stelle, um welche Werte, um welche Grund-Prinzipien es denn eigentlich geht, und die dann als sozusagen die Perspektive
10 habe, mit der ich auf die wirtschaftlichen Phänomene schaue.“ [...]

„Was in der Ökonomie halt schon sehr auffällt, das ist: Die meisten Methoden sind fast ausschließlich quantitativ orientiert, und qualitative
15 Arbeiten [...], (die) [deren Autoren] Interviews führen, die Feldbeobachtungen machen: Das wird von den Ökonomen eher belächelt. [...] Dabei wäre es, glaube ich, oft die Kombination aus qualitativ und quantitativ, mit der man die Phänomene am besten
20 verstehen könnte. Und insofern¹⁹ denke ich, daß dieser Focus auf Zahlen(, daß der) ein Problem ist. Es muß auch (um die) um die qualitativen Aussagen über diese Phänomene gehen, die dahinterstehen.

25 Also zum Beispiel haben wir die Entwicklung der Arbeitslosigkeit, die aber keine Aussage darüber macht, wenn es rein in Prozentsätzen geht, was für Arten von Arbeit die Leute da eigentlich haben,
19) insofern: in dieser Hinsicht, in diesem Sinne

wie gut die mit ihrem Privatleben vereinbar ist, wie gut sie sich in diesen Formen von Arbeit vielleicht verwirklichen können. All diese qualitativen Dimensionen finden in den Statistiken eben
5 keinen Niederschlag. Und damit (finden) [sind] Ökonomen methodisch einfach ‚auf einem Auge blind‘. Das heißt nicht, daß sie überflüssig wären, aber das heißt, daß man ökonomische Einsichten viel stärker auch mit soziologischen, psychologischen,
10 ethnographischen usw. kombinieren muß, und das versuche ich, wenn ich mich als Philosophin mit den Phänomenen beschäftige, daß ich eben aus unterschiedlichen sozialwissenschaftlichen Disziplinen - mit unterschiedlichen Methodologien - heraus
15 so ein präzises Bild, wie irgend(wie) möglich, von den wirtschaftlichen Entwicklungen bekomme“, [sagt] eine Philosophin, die auf die Ökonomie schaut: Lisa Herzog, heute⁷ unser Gast in SWR II^{A36} „Tandem“⁶.

20 Frau Herzog, Sie hatten vorhin¹¹ schon angedeutet: Freiheit aus Sicht der Wirtschafts-Liberalen, das ist, ja, weniger staatliche Beschränkung. [Das] ist ja auch einer der Gründe, warum Großbritannien aus der EU [heraus]wollte. Ja, wie stark ist der
25 Staat, den Sie sich wünschen, oder den Sie auch aus Ihrer Arbeit - und Ihren Forschungserkenntnissen heraus - für sinnvoll halten?

„Ich glaube, das kann man gar nicht so sehr auf eine Dimension Stärke/Schwäche begrenzen. Ich den-

ke, es gibt sehr gute Argumente dafür, warum bestimmte Institutionen in staatlicher Hand sein sollten und andere durchaus von privaten Acteuren²⁰ übernommen werden können. Aber die Anschlußfrage ist dann natürlich sofort: Wie wird das jeweils gestaltet? Und auch bei staatlichen Institutionen stellt sich sofort die Frage: Wer hat da eigentlich was zu sagen? Wie sind die Machtstrukturen ausgeprägt? Wie funktioniert die demokratische Kontrolle? Und was die privatwirtschaftliche Seite angeht(, ist ja auch die Frage): Selbst wenn wir da viele Freiräume lassen, kann man ja immer noch unterschiedliche Arten von (eben) Acteuren, unterschiedliche Organisationsformen zulassen oder vielleicht zumindest (be)fördern, unterstützen. Und (was) [wofür] ich in dem letzten Buch²¹ eben versuche zu argumentieren, ist, daß wir versuchen sollten, diejenigen Arten von Firmen zu stützen, die demokratisch, partizipativ organisiert sind. Und dadurch ergeben sich dann auch wieder gewisse Aufgaben dafür, wie der Staat den Rahmen dafür setzen kann. Und letztlich sollte für mich eben am Ende immer die Demokratie stehen, (die, wo) also wo die Gesellschaft gemeinsam beschließt, wie die Dinge gehandhabt werden sollen. Und die²² muß auch in der Lage sein, sich

20) der Acteur, -e (frz.): a) der Schauspieler; b) der aktiv Beteiligte, der Agierende

21) „Die Rettung der Arbeit - ein politischer Aufruf“, 2019, Hanser-Verlag, 22 Euro

wirtschaftlicher Macht entgegenzustellen.“

Sollte man z. B. den Trend, der ja bei uns auch in den '90er Jahren und dann spätestens unter der ersten Rot/Grün-Regierung²³ sich weiterentwickelt hat, nämlich den Trend zur Privatisierung von staatlichen Unternehmen, wieder umkehren?

„Ich denke, da gibt es einiges, was man sinnvoller Weise umdrehen sollte. Da müßte man jetzt einzelne Bereiche [genauer untersuchen].“ - (Also) Die Bahn zum Beispiel? [...]

„Ich glaube, im Gesundheitswesen²⁴ gäbe es sehr viel, das dafür spricht, hier wieder stärker staatlich zu agieren, weil es einfach nicht einzu- sehen ist, daß, wenn ein System ja sowieso weitgehend staatlich oder durch staatliche Umverteilung²⁵ finanziert ist, (daß) da dann privatwirtschaftlich so viele Gewinne herausgezogen werden.“ [...]

„Ich kann es Ihnen an einem schönen Beispiel von Adam Smith illustrieren [...]: Bei Kanälen ist die einzige Bedingung, daß die immer schön ausgebuddelt²⁶ bleiben, damit die Schiffe durchkommen, aber es gibt nicht noch irgendwie Qualitätsunterschiede. Also das war offenbar bei Kanälen im 18. Jahrhundert in Schottland so. Während: Bei Stra-

22) die demokratisch strukturierte Gesellschaft

23) 1998 - 2002: Sozialdemokraten und Grüne

24) Vgl. Nr. 479 (I '21), Seite 12 - 28!

25) Die Beiträge zur Krankenversicherung (Krankenkasse) richten sich nach dem Einkommen.

26) buddeln (Kindersprache): graben (ä), u, a

ßen(, da) gibt's sozusagen graduelle Abstufungen, und deswegen sagt er: Na, bei so einem Kanal(, da) kann man eine Lizenz an einen privaten Lizenznehmer geben, und dann treibt der die Gebühren ein, 5 und die Aufgabe ist, den Kanal frei zu halten. Und wenn der Kanal nicht mehr frei ist, dann werden die Schiffahrenden da schon protestieren, und dann muß es eben umgesetzt²⁷ werden. Aber bei Straßen ist eben die Qualität so variabel, und die Anreize 10 für einen privaten Investor, der die Straße sozusagen (in) in Pacht hätte oder übernehmen würde, (die) wären dann immer [nur], die Straße so gerade noch befahrbar zu halten. Und das ist so schwer zu kontrollieren, daß man das dann vielleicht doch 15 lieber in staatlicher Hand behält. Und das fand ich sehr (ein...) beeindruckend, als ich das gelesen habe, weil das so schön zeigt, daß es oft an der Frage hängt: Was können wir denn eigentlich wie gut erkennen, und wie gut können wir es kontrollieren, und wer kann erkennen, was wie gut 20 läuft? [...] Ich glaube, man braucht da einen sehr guten Blick auf einzelne Fälle.“ [...]

„Der Grundimpuls in dem Buch²¹ ist, zu sagen: Arbeit spielt für unsere Gesellschaft eine so wichtige Rolle! Wenn wir die nicht gerechter und demokratischer gestalten, dann ist es für unsere Ge-

27) Die Forderungen der Schiffer werden erfüllt, denn sonst nimmt der Lizenznehmer keine Kanalbenutzungsgebühren mehr ein.

sellschaft insgesamt eine große Gefahr. [...] Die Frage, die ich derzeit²⁸ vor allen Dingen auch sehe, ist: Könnten wir das, was sich an Veränderungen auch im digitalen Bereich derzeit²⁸ alles abspielt²⁹, nicht auch nutzen, um eben mehr Partizipation, mehr demokratische Praktiken in die Wirtschaft zu tragen? Und letzten Endes werden sich dann auch Fragen danach stellen: Okay, wer hat am Ende das Sagen: Diejenigen, die die Arbeit machen 10 und vielleicht einen Chef(, eine Chefin) mit³⁰ wählen? Oder diejenigen, die investieren, so diese Kapitalbesitzer? [...] Das sollten die Arbeitenden sein, aber das ist dann ein anderes Modell als das, was klassischerweise mit Sozialismus assoziiert wird, wo nämlich der Staat Kapitaleigentümer ist und die Arbeitenden - ja, gut, je nach Modell - auch nicht unbedingt so viel direkt mit³⁰ zu sagen haben, mitzureden haben.“ [...]

Zukunft der Arbeit, Freiheit, Gerechtigkeit: Was ist für Sie die Motivation, das doch so konkret zu machen? 20

„Was mich letztlich, glaube ich, antreibt, ist die Grundüberzeugung, daß Ideen unsere Wirklichkeit prägen³¹, und zwar in einem höheren Maß[e], als 25 man vielleicht oft denkt. Man hat da so den Ein-

28) derzeit: gegenwärtig, zur Zeit

29) sich ab|spielen: geschehen (ie), a, e (s)

30) mit (Adverb): mit anderen zusammen, hier z. B. nach dem deutschen Mitbestimmungsgesetz gemeinsam mit den Kapital-Eigentümern

druck: Bestimmte Dinge sind einfach so, wie sie sind; die müssen so sein. Da gibt es bestimmte Rechte, bestimmte Pflichten, bestimmte Verantwortlichkeiten. Aber sehr vieles davon ist ja letztlich menschengemacht. Und es gibt dann immer irgendeine Geschichte, warum das jetzt so sein müsse, und dadurch entsteht Legitimität, und⁹ mich interessiert, wo das herkommt.“ [...]

Kann man als Philosophin die Welt verändern?
10 Oder möchten Sie es? - „Ich denke, ich möchte diejenigen, die sich dafür interessieren, einladen, ihr Denken zu verändern, indem ich Argumente vortrage. Und ich glaube eigentlich fest daran, daß das irgendwie auch dazu beiträgt, die Welt zu verändern, und ich glaube, daß das auch letztlich die Art und Weise ist, wie gesellschaftliche Veränderungen demokratisch vonstatten gehen. [...] Ich glaube, in unsere(r)[n] Gesellschaften müssen bestimmte Überzeugungen ja auch von einer breiten
15 Mehrheit getragen werden, damit sie dann in die Praxis umgesetzt werden können. Und insofern: Gerade jetzt in der gegenwärtigen Situation, glaube ich, kann Philosophie eben schon eine große Rolle dabei spielen, auch einfach zu zeigen, welche der gegenwärtig vorherrschenden Theorien auch einfach falsch sind, [...] und damit die Kreativität und die Phantasie freizusetzen für die Suche
20 prägen: bestimmen (Münzen werden so geprägt, daß man ihren Wert, z. B. 1 Cent, erkennt.)

nach Alternativen.“ [...]

Herzlichen Dank, daß Sie sich die Zeit für uns genommen haben! - „Ich danke Ihnen.“ Die Redaktion der Sendung hatte (Cory) [Cornelia] Bach [...],
5 Musikauswahl¹¹: Tristan Reiling, am Mikrofon war Fabian Elsäßer. [Ich wünsche Ihnen einen] schönen Abend. „Die Geschichte der Welt ist ein ödes Buch, aber jeder muß es lesen. [...]“

Donnerstag, 3. April 2020, 22.03 - 23.00 Uhr

10 Deutschlandfunk Kultur: „Freispiele“³². [...] „Mein **Anrufbeantworter** - oder: Eine kleine Geschichte des Abhörens“, - „Wenn die Nummer des Betreffenden³³ gewählt wird, (dann) meldet sich eine Stimme kristallklar und sagt: ‚Hier ist der automatische Anrufbeantworter von Numero³⁴ soundso³⁵. Ich bin nicht zu Hause. Bitte: Sie können eine Nachricht hinterlassen von 30 Sekunden. Sprechen Sie jetzt!‘“ - ein Feature³⁶ von Florian Felix Weyh.
15 „Wir haben hier z. B. einen Anrufbeantworter,
20 von dem der ehemalige Besitzer ziemlich sicher ist, daß es der überhaupt zweite in Wiesbaden³⁷

32) Die Sendereihe heißt „Freispiel“.

33) der Betreffende, -n: derjenige, den es betrifft oder angeht (der Betroffene, -n: derjenige, dem etwas zugestoßen ist)

34) numerus (Dativ und Ablativ: numero): die Nummer, -n - hier: die Telefonnummer, -n

35) ersetzt, was man hier nicht zu sagen braucht

36) auf deutsch: das Hörbild, -er (404, 39, Z. 5!)

37) Das ist die Hauptstadt von Hessen, 30 km westlich von Frankfurt/Main.

war. Es war so selten, daß man (sie) überhaupt
wußte, wer einen Anrufbeantworter hat, und in die-
ser Zeit mußte der Anrufbeantworter im Telefon-
buch auch noch durch ein besonderes Zeichen ge-
5 kennzeichnet werden, damit die ‚armen‘ Anrufer wis-
sen, daß sie da womöglich niemand[en] dran³⁸ ha-
ben, aber trotzdem eine Gebühr³⁹ bezahlen müssen.“

Warum nur 30 Sekunden? - „Die Bundespost ver-
langt bei festzeitgesteuerten⁴⁰ Geräten, daß 30
10 Sekunden nicht überschritten werden.⁴¹ Hat der Anru-
fende seine Nachricht hinterlassen, dann ertönt
nach 30" die Meldung: ‚Danke sehr. Ihre Nachricht
wurde aufgenommen. Das Gerät ist abgeschaltet.‘
Und wenn er nach Hause kommt, kann er die ganzen
15 Anrufe, die gespeichert wurden, abhören.“ [...]

„Ich würde sagen, der Herr Müller hat eine
bahnbrechende Erfindung gemacht. Er war der Erste,
der einen funktionierenden Telefon-Beantworter auf
den Markt⁴² gebracht hat. Er konnte⁴³ alle Funk-
20 tionen, die ein heute moderner Telefonbeantworter
auch kann, also Fernabfragen, Fernlöschen, Fern-

38) an der Leitung, am Apparat

39) die Telefongebühr für den Anruf

40) Geräte, die so gesteuert sind, daß sie sich nach
einer bestimmten (festen) Zeit ab|schalten

41) Wer noch nicht daran gewöhnt war, wußte viel-
leicht nicht, was er sagen sollte, behielt aber
den Hörer in der Hand, so daß der Gebührenzähler
immer weiterlief. Bei Ferngesprächen konnte das
sehr teuer werden.

42) Was man auf den Markt bringt, bietet man den
Kunden zum Kauf an.

43) besser: Er verfügte über ..., die ... hat

sprechen, Fernabhören: Das war alles bereits inte-
griert.“ [...] Willy Müller [stammte] aus Burgberg
im Allgäu. Der war ein Tüftler⁴⁴ von Gnadens⁴⁵.
[...]

5 Die 1. funktionierende Telefon-Annahme-Maschi-
ne enthielt keinen Transistor und keinen Computer-
„Chip“, sondern ein paar Radio-Röhren und über 70
klackernde⁴⁶ elektromagnetische Relais. [...]

Wenn ich hier Tasten drücke, passiert dann noch
10 etwas? - „Nein, leider nicht mehr.“ - Gar nicht? -
„Nein, gar nicht.“ - Okay. - „Die Steuerung ist da
echt komplex. Da ist alles sehr komplex, und ohne
genaue Kenntnisse haben wir das [Gerät] nicht zum
Laufen gebracht, also den Motor schon, aber die
15 Töne nicht mehr“[, sagt] Fredy Neff, Fernmelde-In-
genieur im Ruhestand, ehrenamtlicher Betreuer im
schweizerischen Telephonica-Museum. „Diese Maschi-
ne ist 164 kg schwer. Und die mußten in die Welt
exportiert werden mit Schiffen. [...] Das war
20 wirklich schwer.“

„Ipsophon“ nannte Willy Müller seinen Apparat.
Wer eines der raren Exemplare dieses ersten Anruf-
beantworters sehen will, muß in die Gemeinde Isli-
kon nahe Winterthur fahren. Im Großraum Zürich
25 hatte der nach dem Krieg ausgewanderte Deutsche

44) tüfteln: an ein Problem immer wieder anders
heran|gehen, um es irgendwie zu lösen

45) Er war von Gott mit Sinn für Technik begnadet.

46) klackern (onomatopoetisch): Geräusche wie
„klack, klack“ machen

seine schrankkoffergroßen Geräte ungefähr 700mal gebaut und damit die Telekommunikation revolutioniert. [...] In der Schweiz zählten das Warenhaus Jelmoli in Zürich und das Genfer Büro der Nachrichten-Agentur Reuters zu den Kunden, die sich das teure Gerät leisteten. Jenes von Reuters war bis in die 1960er Jahre in Gebrauch. [...]

„Es sind 1000 m Stahldraht da drauf, und der wird elektromagnetisch besprochen. Warum Willy Müller Stahldraht genommen hat, ist uns unbekannt“, erzählt Fredy Neff. Im Gegensatz zu Kunststoff reißt Stahldraht allerdings nicht ohne weiteres. „Stahldraht reißt nicht, das ist schon so, ja.“ [...]

„Hier spricht Klaus-Dieter A. Ich bin zur Zeit nicht da. Erzählen Sie, um was es geht, doch bitte meinem Bandgerät! Sie haben 30" Zeit. Sprechen Sie! Es ist so weit!“ [...] „Halli, hallo! Nanu! Ist da Buchwald? Was haben Sie denn für einen ulkigen Apparat? Oder habe ich mich verwählt⁴⁷? Na ja, ich versuch's nochmal. Tschüs!⁴⁸“ [...]

Das Gerät zeichnet lediglich Anrufe auf, lehnt Anrufe also ab, spult einen vorgefertigten Text ab, der mitunter garniert ist mit Musik. [...]

Der Anrufbeantworter (z. B.) ist mindestens zu 1/3 seiner Funktionszeit eher ein Kommunikations-

47) sich verwählen: versehentlich eine andere Nummer wählen (sich verlaufen: versehentlich vom richtigen Weg abkommen)

48) Abschiedsgruß (italienisch: „Ciao!“)

töter als -helfer. Der Text verspricht: „Ich rufe zurück“ oder dergleichen. Eine Garantie dafür gibt es indes nicht, denn jeder weiß: Die Tatsache, daß ich jetzt auf einen Anrufbeantworter stoße, bedeutet ja noch nicht einmal zwangsläufig, daß derjenige gar nicht zu Hause ist. Vielleicht hört er sogar meine Stimme und möchte einfach mit mir gar nicht sprechen. Und dann fühlt man sich natürlich persönlich zurückgesetzt und möchte sich vielleicht jetzt gar nicht zu erkennen geben. [...]

„Hallo! Hier ist die ‚Mobilbox‘ von Florian Felix Weyh. Bitte sprechen Sie Ihre Nachricht nach dem Ton!“ [...]

Es sprachen: Sebastian Mierow, Lisa Wildmann, Klaus Bernhard Wolf und der Autor. [...] „Kein Anschluß unter dieser Nummer!“ Produktion: Südwestrundfunk, 2015⁴⁹.

Sonnabend, 25. April 2020, 18.05 - 19.00 Uhr

Deutschlandfunk Kultur. [...] „**O-Töne**⁵⁰ und das echte Leben **im Radio**“, [ein] Feature³⁶ von Giuseppe Maio. [...] „Also eigenartig, eigenartig! Das soll ja vorkommen, daß man die eigene Stimme kaum kennt, nicht?“ [...] „Sie sind schon [damit] einverstanden, daß ich daraus jetzt Teile nehme und in meine Arbeit einfließen lasse, nicht?“, fragt

49) gesendet auf SWR II^{A36} am Sonntag, den 13. Dezember 2015, 22.03 - 23.00 Uhr

50) der O-Ton, =e: der Originalton, =e

der Interviewer nach getaner Arbeit. „Ja, natürlich, dafür haben wir das doch jetzt gemacht, oder?“, antwortet der Befragte. [...]

„Sind Sie wirklich damit einverstanden, daß ich
5 Ihre Stimme jetzt wie der Jäger seine Beute nach
Hause trage, daß ich mir nehme, was ich brauche,
herausschneide und bearbeite, daß ich Ihre Stimme
einbinde in ein größeres Ganzes, das Ihnen noch gar
nicht und mir vielleicht auch erst allmählich
10 schwant⁵¹?“

Interviews sind Begegnungen auf Zeit. Das Mikrofon⁵² löst die Stimme von ihrem Körper und verwandelt sie in Audio-Material. [...] Susan Sontag sah in der Fotokamera die Sublimierung des Ge-
15 wehrs: Menschen abphotographieren heißt ihnen Gewalt antun. Das Mikrofon hingegen kam in der Kritik bisher vergleichsweise glimpflich⁵³ davon. Dabei⁵⁴ hantiert es im selben magischen Bereich wie die Kamera. [...]

20 Das Feature³⁶ zeigt uns Menschen, die sich auf dem Schachbrett des Lebens bewegen oder von Kräften angetrieben, bewegt und geschoben werden: von Kräften, die außerhalb ihrer Kontrolle liegen. [...] Wenn es in den vielen internationalen Featu-
25 res, die ich gehört habe, eine Konstante gibt, dann

51) Was einem schwant, erwartet man undeutlich.

52) auf deutsch normalerweise auf der dritten Silbe betont, auf englisch auf der ersten

53) ohne großen Schaden: Tonaufnahmen hat man nicht so kritisiert wie Fotos und Filmaufnahmen.

54) leitet ein, was man auch noch bedenken sollte.

jene, daß normalerweise nicht die Könige, sondern eher die Bauern zu Wort kommen, nicht diejenigen, die wollen und können, sondern diejenigen, die gerne würden, aber nicht können, und die anderen,
5 die könnten, aber nicht wollen. [...]

[Der] Originalton ist der lebende Beweis, ist „Live“-Übertragung von Gedanken in Worte, in Stimme. O-Ton geben heißt: sich beim Denken zeigen und zuhören lassen [...] mit allen verstotterten Versprechern⁵⁵, mit allen Aussetzern und Wiederholungen und [mit] Nebensätzen, die nirgendwo hingehören. [...] Nur im Originalton bekommen wir „das wirkliche Sprechen wirklicher Menschen“ - im Gegensatz zum Ablesen verfaßter Texte durch Schauspieler und gelernte Sprecher, so wie ich einer
15 bin. Ich habe Ihnen jetzt ein Zitat von Wilhelm Genazino vorgelesen: aus einer Polemik gegen das Originalton-Hörspiel. [...]

Die Geschichte des Originaltons ist die Geschichte des Mikrophons⁵². Mit dieser mobil gewordenen „Sonde“ schafft sich das Radio eine neue Unmittelbarkeit. Neue Formen des öffentlichen Sprechens erobern das Programm: die Faszination der freien Rede unter freiem Himmel, ohne die keine
25 Demokratie vorstellbar ist.

„Jetzt eben biegt das Auto mit der Hakenkreuzfahne um die Kurve zum Funkhaus.“ Aber der Weg zur

55) sich versprechen (i), a, o: versehentlich, unfreiwillig etwas anderes sagen als man will⁴⁷

Demokratie führt durch dunkle Nacht. „Kommandos,
,Heil!‘-Rufe begrüßen Herrn Dr. Goebbels.“ „Ich⁵⁶
halte den Rundfunk für das allermodernste, für das
allerwichtigste Massen-Beeinflussungsinstrument,
5 das es überhaupt gibt.“ [...]

Front- und sogar KZ-Berichte, Wochenschauen⁵⁷,
Tages-Nachrichten, Originaltöne von Soldaten, Fa-
brikarbeitern und selbst Kindern: Goebbels' Abtei-
lung⁵⁶ spannte⁵⁸ alle Formen des Sprechens in den
10 Dienst der Propaganda. „So bringen wir heute einen
wahrheitgemäßen Ausschnitt aus dem Konzentra-
tionslager Groß-Berlins⁵⁹. Wir sind mit dem Mikro-
phon⁵² nach Oranienburg hinausgewandert und wollen
nun versuchen, Ihnen und der Welt die Wahrheit, ein
15 Spiegelbild des Lebens, zu Gehör zu bringen. Wir
wollen versuchen, mit dem Mikrophon in das Ver-
waltungsgebäude zu gehen und auf dem Wege dahin
den Speisesaal zu besichtigen. Kommen Sie mal her!
Wie heißen Sie? - ‚Völkel.‘ - Sind Sie Kommunist
20 gewesen? - ‚Jawohl.‘ - Hier: Was haben Sie jetzt
für eine (Essen) Suppe hier? - ‚Erbsensuppe.‘ -
Werden Sie davon satt? - ‚Jawohl.‘“ - Vorbei der
Traum von Wirklichkeit im Radio! - „Was haben Sie
gestern gegessen? - „Graupen.“ - „Graupen: Die
25 schmecken [Ihnen] wohl nicht.“ - „Jawohl, ...“ - „Was

56) Goebbels war Reichspropagandaminister der Nazis.

57) eine jede Woche wechselnde Zusammenfassung von
Aktuellem, vor dem Hauptfilm im Kino gezeigt

58) Pferde spannt man vor einen Wagen.

59) Berlin mit seinen 1920 eingemeindeten Vororten

meinen Sie wohl, was wir Nationalsozialisten zu
essen gekriegt⁵¹ hätten, wenn ihr Kommunisten am
Ruder gewesen wärt?“ „Wir machen gar keinen Hehl⁶⁰
daraus: Der Rundfunk gehört uns, niemandem sonst.“

5 „Wir können, so weit unser Auge reicht, nichts
entdecken als Ordnung und Sauberkeit. Ich glaube,
es ist wohl keiner hier ([mit diesem Essen] unzu-
frieden), dem diese Erbsensuppe [mit Speck-Beila-
ge] nicht schmecken sollte.“

10 Anfang der '60er Jahre [...]: die ersten trag-
baren Tonbandgeräte. [...] „Das ist ja am Anfang
immer so, wenn du jemanden kennenlernst: Der ist
dir sympathisch. Ich meine, du kannst nicht mit
allen von Anfang an schlafen, nicht? Also die mei-
15 sten sind eben doch nicht ‚mein Fall‘ - sozusagen.
Ich habe wirklich wenig Männer kennengelernt, die
..., die ich mochte - nicht? -, also mit denen ich
gleich schlafen könnte oder so, nicht?“ [...] „Und
jetzt sitzt sie in der Badewanne und darf 58' lang
20 erzählen, wie sie die Welt so sieht.“ [...] „Mach
[das Tonbandgerät] doch mal aus! Laß das doch nicht
laufen!“ - „Du kannst das doch auch laufen [las-
sen]. Wir haben doch [genug Tonbandkassetten⁶¹].“ -
„Aber ich muß doch überlegen!“ - „Ja, überleg
25 doch!“ [...]

Der O-Ton versorgt uns mit einer Flut (an)
[von] sprachlichen und vorsprachlichen Signalen.

60) Was man jemandem verhehlt, verschweigt man ihm.

61) Vgl. das Foto auf S. 49 und Nr. 479, 43 - 50!

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 479 (Januar 2021)

	Rendite aus der Pflege (13. 2. 2020)	Seite 12 - 28
	Schiedsleute schlichten Streit.* (7. 1. 20)	1 - 11
5	Organisierte Kriminalität (17. 2. 2020)	31 - 43
	Interviewpartnerin: seine Mutter (18. 2.)	43 - 50

*Übungsaufgabe zu Nr. 479

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!

[...] Wir spielen alle Theater, und wir alle wissen das. Je mehr wir beobachtet werden, desto stärker suchen wir vielleicht eine Rolle, in der wir uns zeigen und gleichzeitig darin verschwinden können. „Wie es halt früher war: Da bist du still. Und da wurde einfach nichts gesagt.“ Auch das Mikrofon, dieses absolut indiskrete Beobachtungsinstrument, schafft dem Sprechenden eine Bühne, auf der er sich zeigen und gleichzeitig unkenntlich machen kann. [...]

Jetzt ist es 13.51 Uhr und - lt.⁵ Studio-Uhr - 34 Sekunden. Ja, und dann ist das Skript zu Ende. Auf meinem Papier steht nichts mehr. Das war es. Jetzt spreche ich einfach mal so. [...]

Es sprachen: Oliver Brod, Gilles Chevalier, Massimo und Giuseppe Maio. [...] Produktion: Deutschlandfunk Kultur, 2020.



Zu Nr. 479, S. 43 - 50 (Foto: Sonya Schönberger)



(Rostocks Petristadt gab es schon vor 1218.)

Direkt aus Europa auf deutsch

5 編集者 宇田 あや子
矢野 由美子
田畑 智子
森田 里津子
市田 せつ子
監修 Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕
10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々が
どんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独
習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュース
を厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種イ
ンタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができま
す。

20 音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容が
確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注によ
り、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣
が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上す
るとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。

25 ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎号 1 年間、インターネ
ット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声を
テープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある
5 項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、
知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で
意味と用法を調べておきます。
- 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、
その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものにな
10 っているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、
文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキスト
を見て、合っているかどうかチェックします。間違えたと
ころは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じよう
な間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録し
ています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日まで
に石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファッ
クスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほか、Fax 番
20 号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄
付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円
〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434
ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0
532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ
下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。